

# Die Frankener Appelbötsche und ihre Bräuche

*Aus dem Frankener Dorfleben*

Hans-Werner Adams

In den meisten Dörfern unserer Region haben die Bewohner einen Spitznamen. Wie die Waldorfer „Mobbesköpp“, die Oberbreisiger die „Lähmdeuwele“ oder die Gönnersdorfer „Ladeine“ genannt werden, so nennt man

die Frankener „Appelbötsche“. Der Ursprung des Namens kommt von dem Abfall, der beim Pressen der Äpfel (Äppel) entsteht, denn um das Dorf herum gab es viele Apfelbäume. Im Jahre 1813 standen auf den Frankener Streu-

obstwiesen rund 8000 Apfel- und Birnenbäume (Öllichsbirne). Heute sind es nur noch knapp 1000 Obstbäume. Das anfallende Mostobst verarbeiteten die Bauern zu Apfelsaft. Die Äpfel wurden zunächst zerkleinert und dann in der Kelter gepresst. Die dabei übrig gebliebenen Apfelreste in der Kelter nennt man „Bötsche“. Zusammengesetzt mit dem auf Dialekt gesprochenen Appel für Apfel, ergab sich der Neckname „Appelbötsche“.

Pater Dr. phil. Johannes Steinmetzler, ein Sohn des Dorfes, dichtete frei nach der Melodie „Wohlauf in Gottes schöne Welt“ das Frankener Heimatlied, in dessen 2. Strophe heißt es dazu:

Am Frankenbach wächst zwar kein Wein  
Wie einst in alten Zeiten.  
Doch schmeckt der Fietz genauso fein,  
den wir uns selbst bereiten.  
Die andern lachen uns zwar aus,  
wenn wir die Äpfel gwötsche.  
Mir maachen os nix draus,  
mir sein die Appelbötsche.  
Vallerie, valleria, vallerie, valleria,  
ins Land der Franken fahren.



*Entfernen der Bötsche beim Schaulpressen 2005*

Die beliebte und gesunde Apfelfrucht wird auch heute noch in Franken ganz nach dem Motto, „ein Apfel pro Tag hält den Doktor fern“, fleißig konsumiert.

## Bräuche

Traditionen und Bräuche strukturieren den Alltag. Sie dienen dazu, dass der Mensch seine Heimat hat, wo er Orientierung findet, zeitlich wie räumlich, in der er sich im Jahresverlauf

sicher und geborgen fühlt. Für eine Dorfgemeinschaft wirkt Brauchtum stärkend und gemeinschaftsbildend.

Bräuche werden auch in Franken durch Feiertage im kirchlichen Jahreskreislauf vorgegeben: Ostern, Ostereierschießen, Schützenfest, Maikirmes (Michael-Erscheinung), Fronleichnam, Bittprozessionen, Herbstkirmes mit Erntedank (Namenstag des Kirchenpatrons Michael), St. Martin, Allerheiligen, Advent und Weihnachten. Hinzu kommen familiäre Anlässe wie die Geburt eines Kindes, die erste heilige Kommunion, vor dem Heiraten „den Heules holen“ und die Hochzeit. Auch Hausbau (Richtfest), und Namensfeste lieferten Anlässe in Fülle. Dennoch beklagen in den letzten Jahren auch die Bewohner in Franken einen Verlust an Brauchtum, was sich letztlich durch immer weniger Teilnehmer an Veranstaltungen im Ort zeigt. Viele gehen andere Wege und ersetzen Brauchhandlungen durch „moderne“ Handlungen: Grillfeste, Kegelturnen, Ausflugsfahrten oder Urlaub. Die Medien wie Computer oder Fernsehen tragen ein Übriges zur Individualisierung der Dorfbevölkerung bei.

Nachfolgend einige Bräuche, wie sie teilweise auch heute noch in Franken praktiziert und ausgeübt werden:

Ab Karfreitag, wenn die Glocken schweigen (sie sind der Legende zufolge nach Rom geflogen), gehen die Messdiener und Kinder mit ihren **Klappern** durch das Dorf und ersetzen damit das Glockengeläut. Die Kinder riefen dabei bis in die Jahre nach 1970 den Spruch:

Meine Herren und Damen,  
wir wollen euch was sagen,  
die Glocke hat zwölf Uhr geschlagen.

Oh du armer Judas,  
du hast den Herrn verraten,  
weil du ihn verraten hast,  
wird er dich bestrafen.

Danach rufen die Kinder: „Klappere, klappere“. Nach ausgiebigem Klappern wird der Spruch wiederholt.

Das während dem Ostergottesdienst gesegnet Weihwasser wird als Osterwasser bezeichnete.

Die Messdiener gehen am Ostermorgen von Haus zu Haus und verteilen das Osterwasser. Es soll die Bewohner ein Jahr lang vor Krankheiten und Unglück beschützen.

Die Männer vom Gesangsverein Oberbreisig sammeln sich Ostermontag zum gemeinsamen Emmausgang nach Franken. Dort gestalten sie mit ihrem Gesang die heilige Messe in der Pfarrkirche St. Michael. Nach der Messe erfreuen sie die Dorfbevölkerung vor der Kirche mit Extrazugaben. Zur Belohnung gibt es im Dorfgemeinschaftshaus ein reichhaltiges Frühstück. Den Baldachin an Fronleichnam trugen in früheren Jahren die vier jüngst verheirateten Männer im Ort. Heute übernimmt das der Schützenverein St. Sebastianus.



*Die Frankener Fronleichnamsprozession im Jahre 1950*

### Martinszeit – Kinderzeit

Das gilt in Franken auch für das Aufbauen des Martinsfeuers. Früher war der älteste Junge des letzten Schuljahres der Anführer beim Sammeln und Aufsichten des Brennmaterials. Das Einsammeln von Brennmaterial innerhalb des Dorfes nennt man „Dotze“. Hierbei wurde ein Hänger mit Ladefläche von Haus zu Haus gezogen. Um von den Anwohnern möglichst viel brennbares Material zu erhalten, wurde folgender Spruch gerufen:

Dotz dotz dann, jep mer en ahl Mann,  
Dotz dotz dän, jep mer en ahl Zän,  
dotz dotz dilje dotz,  
wer nix jit der es nix notz.

Aus einer Zeitungsannonce vom 4. Oktober 1924 geht hervor, dass die damalige Herbst-

kirmes vom Junggesellenverein und den St. Sebastianus-Schützen zusammen veranstaltet wurde. Neben dem traditionellen „Hanneköpfe“ gab es ein Preisvogelschießen und eine Verlosung.



*Preisvogelschießen bei der Herbstkirmes 1961*

### Dorfleben

Das Leben im Dorf ist vor allem auch die Lebensgeschichte all der Bewohner, die an diesem Ort gewirkt haben oder dies gerade tun. Den Lauf der Zeit bestimmten Kirche und Arbeit. Die kirchlichen Feiertage und Sonntage teilten das Jahr in Abschnitte. Der regelmäßige Besuch des Gottesdienstes war noch Pflicht. Die Gliederung des Tages übernahm die Kirchenglocke. Genau so selbstverständlich wie man morgens um 7.00 Uhr die Frühmesse besuchte und abends um 19.00 Uhr beim Ertönen der Abendglocke betete, wurden beim Läuten mittags um 12.00 Uhr die Arbeit unterbrochen, die Pferde und Ochsen angehalten, die Kopfbedeckung abgenommen und die Hände zum Gebet gefaltet.



*Rast beim Ernten „auf Dallen“ 1943 (im Hintergrund die Bindermaschine)*

Wenn ein Feld fertig gesät war, betete der Sämann um eine gute Ernte. Im Übrigen bestimmten den Tagesablauf die Stallarbeit, von Frühjahr bis Herbst die Saat und Ernte, und im Winter das Dreschen. Wenn beim Dreschen mit dem Flegel die Arbeit vor Tageslicht begann und abends erst bei Dunkelheit endete, war ein harter Arbeitstag zu Ende. Das Ausdreschen der Getreideernte erfolgte von September bis Mai. Erst mit der Einführung der Dreschmaschine in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde das Herausschlagen der Getreidekörner aus den Ähren mittels eines Flegels nach und nach abgelöst. In Franken gab es eine fahrbare Dreschmaschine, die von Peter Thünker von Scheune zu Scheune gefahren wurde.

Der Ort besaß auch einen Gemeindegirten. Erklang am frühen Morgen das Horn von „Schäffisch Tünn“ durch das Dorf, kamen die Schafe von alleine aus den offenen Ställen und folgten ihm zur Weide. Abends trotteten die Tiere dann auch wieder selbstständig in ihre offenen Ställe zurück.

In den Familien lebten meistens drei Generationen zusammen. Obwohl bis zum Beginn von Schutzimpfungen die Kindersterblichkeit als Folge von Diphtherie, Pocken, Scharlach oder Stickerhusten sehr hoch war, war die Zahl der Familienmitglieder größer als heute und jeder, ob jung oder alt, hatte nach seinen Kräften mitzuarbeiten. Das begann bei den Kindern im frühen Alter mit Hilfsarbeiten und Handreichungen in der Landwirtschaft.

Als die Zeit der Gemeindegirten vorbei war, gehörte u.a. auch das Hüten der Kühe dazu.

Vielfach verabredete man sich zum Hüten auf den Wiesen auf „Pärlich“, Richtung Hombüchel. Die Kinder hüteten hier Kühe und Pferde, jeder auf seiner abgesteckten Wiese. Sobald die Pferde satt waren, trabten diese eigenständig zu ihrem Hof und klopfen dort mit dem Fuß ein paar Mal gegen die Stalltür, um auf sich aufmerksam zumachen. Bauern mit wenig Land hüteten ihr Vieh entlang den öffentlichen Feldwegen, Waldwegen und Straßengräben.

Geschwister der Hoferben, die keine Gelegenheit hatten in andere Familien einzuheiraten, blieben vielfach als ledige Arbeitskraft in ihrer Familie. In der Zeit, als es noch keine soziale Absicherung gab, war dies die gängige Form der Altersvorsorge. Außerdem war es üblich, dass die Bauernmädchen nach der Schule für ein paar Jahre „in Stellung“, d.h. in die Fremde als Haushaltsgelhilfin gingen, auch das brachte etwas Geld. Waren die Mädchen aber schon nach wenigen Wochen wieder zu Hause, bekamen sie den „Heules“ (hier: von Heulen) ausgerufen. Dabei wurde ein Leiterwagen vor das Haus des Mädchens gefahren, ein Rad hochgebockt, kräftig gedreht und eine Sense an das Eisen gehalten, um möglichst viel Lärm zu erzeugen. Für die Mädchen war das eine große Blamage. Im Frankener Volksmund heißt es:

„Unter jedem Dach ist ein Ach“.

Das heißt so viel wie: es gibt kein Haus (keine Familie) ohne Probleme, nur die Probleme sind in jedem Hause von einer anderen Art.

**Anmerkung:**

Der Beitrag basiert auf der Befragung folgender Zeitzeugen:  
Anni Bley und Johannes Bley, Inge Heuser, Anni Groß

*Dreschplatz  
in Franken 1937*

